

Gottesferne – ganz nah

Christliche Mystik an den Grenzen der Sprache

Hildegund Keul

Im Dialog der Religionen wird die Mystik derzeit als (Gottes-)Erfahrung und Glaubenspraxis geschätzt, die sich in verschiedenen Religionen findet, sie verbindet und daher den Religionsdialog neu eröffnet.¹ Dabei ist jedoch zu beachten, dass das Substantiv »die Mystik« als Bezeichnung spezifischer Werke und »der Mystiker« als Benennung von Personen erst im 17. Jahrhundert nach Christus entstanden ist.² Das Adjektiv »mystisch« gab es schon lange zuvor genauso wie »Geheimnis« als zentralen Begriff der Theologie. Aber wenn man zum Beispiel Mechthild von Magdeburg (etwa 1207–1282) gesagt hätte, sie sei eine Mystikerin, so hätte sie gar nicht verstanden, was damit gemeint sein könnte. »Die Mystik« ist ein späterer Begriff für eine spezifische Form von Gottesrede und spiritueller Praxis.

Dieses junge Alter des Wortes stellt neu vor die Frage, was denn Mystik sei und warum ihr heute in Islam und Christentum ein bestimmter Textkorpus zugeordnet wird. Bei der Beantwortung dieser Frage ist die Etymologie hilfreich. Das Wort Mystik entstammt dem griechischen Wort für Geheimnis. Es meint allgemein das Geheimnis des Lebens oder speziell in den theistischen Religionen *Gott* als das Geheimnis des Lebens. Es geht um etwas, das sich als Verborgenes zeigt; das sich offen-

-
- 1 Vgl. beispielsweise *Elisabeth Müller-Luckner/Peter Schäfer* (Hg.), *Wege mystischer Gotteserfahrung. Mystical Approaches to God: Judentum, Christentum und Islam. Judaism, Christianity, and Islam*, Oldenburg 2006. – Joseph Ratzinger/Papst Benedikt XVI. vertritt die Überzeugung, dass »das Erbe eines Meister Eckhart, der ganzen mittelalterlichen Frauenmystik oder vor allem der großen spanischen Mystiker heute im Religionsdialog eine wesentliche Bedeutung« hat, *Josef Ratzinger*, *Salz der Erde. Christentum und katholische Kirche im neuen Jahrtausend. Ein Gespräch mit Peter Seewald*, München 2004, 280.
 - 2 Vgl. *Josef Sudbrack*, Art. Mystik, in: *Peter Dinzelbacher* (Hg.), *Wörterbuch der Mystik*, Stuttgart 21998, 368.

bart, aber nur als Entzogenes benannt werden kann. Mystik bewegt sich an den Grenzen der Sprache und hat es mit dem Unsagbaren zu tun. Sie folgt dem, was nicht auf den ersten Blick, sondern erst mit innerer Konzentration sichtbar ist (*myein* = die Augen verschließen) und was sich zugleich als so machtvoll und überwältigend zeigt, dass es Atem und Stimme verschlägt (*myein* = verstummen, schweigen, sprachlos werden).

Die *christliche* Mystik wiederum zeichnet sich durch ihren Glauben an jenes Geheimnis aus, das sich in der Auferstehung Jesu Christi offenbart. Um sie geht es im Folgenden, wenn nach Ansatzpunkten gesucht wird, wo die Mystik neue Gravuren in den Dialog der Religionen einzeichnen kann.

1. Beredt schweigen – verschwiegen sprechen. Mystik an den Grenzen der Sprache

Wer sich mit den klassischen Werken der christlichen Mystik befasst, gewinnt den Eindruck, dass diese über nichts lieber sprechen als über das Schweigen. Die Mystiker betonen, dass ihre Sprache schwach und elend ist – und dennoch nehmen ihre Werke einen hervorragenden Platz in der Weltliteratur ein. Wortgewandt erzählen sie von dem, was die Grenzen ihrer Sprache überschreitet: »Je stiller sie schweigt, umso lauter ruft sie«, sagt Mechthild von Magdeburg.³ Und Thomas Merton (1915–1968) ist überzeugt: »Jedes wahre Wort taucht aus dem Schweigen auf.«⁴

Schweigen kann sehr beredt sein, genauso wie jedes Sprechen seine verschwiegenen Seiten hat. Die Mystik richtet ihr Augenmerk auf dieses Verschwiegene, damit es sich in ihr Sprechen einschreibt; auf das, was nicht sagbar ist – weil es nicht gesagt werden kann oder nicht gesagt werden darf; weil es so unerhört ist, dass es sich nicht sagen lässt; weil es die Sprache noch nicht gibt für das, was zur Sprache drängt. Die Polarität von Unaussprechlichkeit und Schrift, von Sprechen und Verschweigen, von Verstummen und Zu-Wort-Kommen markiert den Spannungsbogen, den die Mystik wie keine andere theologische Tradition in die Mitte ihrer Gottesrede stellt.

3 *Mechthild von Magdeburg*, Das fließende Licht der Gottheit. Mittelhochdeutscher und neuhochdeutscher Text, hg. v. *Gisela Vollmann-Profe*, Frankfurt a. M. 2003, I, 22.

4 *Thomas Merton*, Zeiten der Stille, Freiburg/Basel/Wien 1999, 94.